

Zur Person: Ingrid Schiemann

Sicherheit.

Mit Sicherheit ein Riesenthema



Eine (selbst-)sichere Frau: Ingrid Schiemann, gut bewacht von Sicherheitsexperte Uwe Tarrasch (im Hintergrund) Foto: Lantelmé

„Als ich anfang, war ich eine der ersten Frauen im Sicherheitsdienst überhaupt“, sagt Ingrid Schiemann. Klassischer Objektschutz, Personenschutz, Veranstaltungsschutz, das alles gehörte schon Ende der 80er-Jahre zu ihren Aufgaben. Doch sie ging noch einen Schritt weiter: Mit der eigenen Sicherheitsfirma setzte sie erstmals Frauen im Veranstaltungsschutz ein. Eine kleine Sensation. Ingrid Schiemann von der Firma „Schiemann Wach- und Sicherheitsdienstleistung“ in Kassel erinnert sich an ein Konzert mit Peter Maffay in Kassel. Fritz Rau war der Veranstalter. „Wir waren mit dem Veranstaltungsschutz beauftragt. Ich habe erstmals Frauen eingesetzt. Fritz Rau lachte und sagte, das wolle er sich jetzt mal anschauen. Später kam er dann und sagte, das sei Klasse und werde Schule machen.“

Weiblicher Einsatz begeisterte einst Veranstalter Fritz Rau

Heute gehört es bei Veranstaltungen in der Eissporthalle oder in der Stadthalle dazu, dass Frauen im Sicherheitsservice arbeiten. Es ist bei Kontrollen sogar gefordert, dass Frauen Frauen durchsuchen und kontrollieren. Doch Ende der achtziger Jahre war das eben noch nicht selbstverständlich.

„Ich glaube“, sagt sie, „Frauen sind oft die besseren Diplomaten.“ Natürlich beherrsche sie eine Kampfsportart, wisse, was im Ernstfall eines Angriffs zu tun sei. Allerdings habe sie in all den Berufsjahren keine schlechten Erfahrungen gemacht. „Freundlichkeit ist das A und O“, so die Sicherheitsexpertin, und Höflichkeit sei sehr wichtig bei den Einsätzen. Ingrid Schie-

mann ist eine große, gepflegte Frau, die freundlich, aber bestimmt auftritt. Die Größe über 1,80 Meter, sagt sie selbst, sei ihr vielleicht manchmal zugute gekommen, aber, Menschenkenntnis sei noch viel wichtiger.

„Freundlichkeit ist das A und O“

„Wie denkt mein Gegenüber, wie gehe ich mit ihm um?“, das seien die wichtigsten Fragen, die man sich immer wieder beantworten müsse. Nur ein einziges Mal hätte sie bei einer Großveranstaltung in den Kasseler Messehallen einen jungen Mann etwas härter anfassen müssen und sich dabei leicht verletzt – der junge Mann habe sich aber anschließend bei ihr entschuldigt.

Ihre Sicherheitsfirma betreue viele „edle“ Veranstaltungen, den Ball des Sports und den Orchideenball beispielsweise. Da heißt es im dunkelblauen Anzug repräsentieren, höflich, nett und unauffällig für Sicherheit und gute Stimmung zu sorgen. Psychologie sei da alles, verrät die Chefin.

Psychologie ist alles

Am besten sei es, wenn die Sicherheitskräfte zu zweit unterwegs seien. Sie müssten immer ruhig bleiben, dürften auf keinen Fall provozieren, auch da seinen Frauen geübt und hätten oft Männern gegenüber einen Vorteil.

Doch Sicherheitsdienstleistung heißt nicht nur Veranstaltungsschutz. Sicherheit ist ein Riesenthema und innerhalb dieses Themas verändern sich die Anforderungen. Mittlerweile liegt ein Schwerpunkt der Firma Schiemann in der Beratung. Ob es um die Sicherung von Häu-

sern, von Firmen und Baustellen, um Fahrstuhl-sicherheit, Notrufe oder Pförtner- und Telefondienste geht. Überall kann kompetent beraten werden. Denn subjektive Sicherheit ist nicht gleich objektive Sicherheit. Zusammen mit ihrem Partner, Werkschutzmeister Uwe Tarrasch, kann die Expertin beispielsweise eine Sicherheitsanalyse für Privathäuser- und Grundstücke vornehmen.

Großer Beratungsbedarf im Sicherheitsbereich

Sind die Fenster verschließbar, ist der Garten gut ausgeleuchtet, hat die Haustür ein einbruchssicheres Schloss, gibt es eine Alarmanlage? Beleuchtung sei ein Riesenthema, so Ingrid Schiemann. „Die Einbrecher wollen es doch einfach haben. Licht stört. Ein gut ausgeleuchteter Garten ist ungünstig für all jene, die un-gesehen herumschleichen wollen.“ Oft sind es die einfachen Kniffs und Tipps und auch die einfachen Mittel, die mehr Sicherheit schaffen können.

Vieles habe sich auch verändert. Früher habe man im Objektschutz sehr viel mit Hunden gearbeitet. Auch das sei vorbei. Die Computertechnik hat auch Einzug in den Sicherheitsbereich gehalten. Der Hund wird oft von cleveren elektronischen Sicherheitssystemen ersetzt, die regelmäßig kontrolliert werden müssen.

Licht macht Einbruch schwer

Alarmanlagen können heute schon mit dem eigenen Handy gekoppelt werden und Sicherheit schaffen. „Sicherheit müsste ein größeres Thema sein“, so Ingrid Schiemann, die von sich sagt, bei großen Veranstaltungen nie Angst gehabt zu haben. Sie sagt aber auch, man müsse klug argumentieren und bei Gefahr die Polizei rufen. Das gelte für ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, aber auch grundsätzlich in allen brenzlichen Situationen: „Ruhe bewahren, beobachten, Polizei rufen, nicht eingreifen.“

Mit Sicherheit ausbilden

Ingrid Schiemann hat einst Holzgroßhandelskauffrau gelernt, sich weitergebildet, selbstständig gemacht und zwei Söhne großgezogen. Die Ideen gehen der lebhaften Frau nicht aus. Zusätzlich zu ihrer Kasseler Firma ist sie noch Gesellschafterin eines Sicherheitsunternehmens in Erfurt. Außerdem ist sie nebenbei noch ehrenamtliche Richterin am Arbeits- und Sozialgericht in Kassel. Und demnächst möchte sie eine Fachkraft für Schutz und Sicherheit ausbilden, seit 2005 gibt es diesen IHK-geprüften Ausbildungsgang. Interessenten können sich bei Ingrid Schiemann über die Faxnummer 0561 69784 melden. **Petra Nagel** ■

Mittelstand

Vision & Innovation

Nicht alles, was als Innovation bezeichnet wird, ist tatsächlich eine Innovation. Auch wenn die ursprüngliche Idee noch so genial ist: Innovationen fallen nicht einfach vom Himmel. Sie sind das Ergebnis von Kreativität, Professionalität und harter Arbeit. Oftmals sind es organisatorische Defizite oder die Unternehmenskultur, die sich als unüberwindbare Hürden für das erfolgreiche Umsetzen von Innovationen erweisen. Für die Stärke der deutschen Innovationskraft stehen nicht nur global agierenden Großunternehmen, sondern auch über drei Millionen mittelständische Unternehmen, in denen die überwiegende Mehrheit der Beschäftigten in Deutschland arbeitet. Gerade klein- und mittlere Unternehmen (KMU) können auf neue Markterfordernisse besonders flexibel und schnell reagieren. Gegenwärtige Diskussionen um die Zukunftsfähigkeit des „Standortes Deutschland“ münden immer wieder in dem Appell, dass nur Innovationen den Vorsprung im internationalen Wettbewerb sichern und neue Arbeitsplätze schaffen. Aber wie lassen sich Innovationen erzielen? Letztendlich nur durch Kreativität, Motivation, unkonventionelles Denken, Fehlertoleranz, Intelligenz. Diese Voraussetzungen lassen sich in Unternehmen aber oftmals nicht einfach überstülpen, sie sind schrittweise und systematisch aufzubauen. Denn letztendlich sichert nur eine wirkliche Innovation den wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens.

Landläufige Meinung ist, dass nur Großunternehmen innovativ sein könnten. Viele trauen dem heimischen Mittelstand nämlich nicht zu, die für Innovationen notwendigen Rahmenbedingungen und vor allem die Ressourcen aufzubringen. Doch gerade diese KMU sind es, die immer wieder durch Innovationen ihre Marktstellung behaupten und Nischen besetzen können. So ist beispielsweise das Unternehmen MGF Gutsche aus Fulda, Hersteller von technischen Textilien, Landessieger im Unternehmerpreis „Innovativer Mittelstand 2006 der Volksbanken und Raiffeisenbanken“. Dieser Preis ist einer der höchstdotierten deutschen Mittelstandspreise und steht unter der Schirmherrschaft von Ludwig Georg Braun, DIHK-Präsident, und Otto Kentzler, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH). Um Innovationen Ressourcen schonend zu entwickeln, bieten sich auch Kooperationen mit Hochschulen oder Forschungseinrichtungen an. So wurde zum Beispiel die Kooperation von Hema Maschinen und Apparateschutz, Seligenstadt, mit dem Institut für Produktionsmanagement, Technologie und Werkzeugmaschinen der TU Darmstadt für das Projekt „Entwicklung von flexiblen Schutzabdeckungen für die Führung von HSC-Werkzeugmaschinen (High Speed Cutting) mit dem 2. Hessischen Kooperationspreis ausgezeichnet.

Hürden im Innovationsprozess

Eine Untersuchung von 200 Unternehmen

im Rahmen der Studie „Innovation & Wachstum“ aus dem Jahr 2004 hat ergeben, dass Komplexität, mangelnde Regelung von Verantwortlichkeiten, unzureichende Geschwindigkeit, Kommunikationsdefizite und die fehlende Bereitschaft zum Umdenken wesentlich dazu beitragen, Innovationen zu hemmen. So gaben 77 % der befragten Unternehmen an, dass sich die mangelnde Kommunikation in mindestens einem Teilprozess, entweder beim Identifizieren, Umsetzen oder Durchsetzen der Innovationen, als Hemmschuh erweist. Gleichzeitig wurde deutlich, dass eine verbesserte, professionalisierte Kommunikation dabei helfen kann, Probleme der organisatorischen oder kulturellen Unzulänglichkeiten zu überwinden.

Innovation ist längst keine Angelegenheit von einzelnen, isoliert arbeitenden Daniel Düsentribs mehr. Sie beruht vielmehr auf der Fähigkeit, verschiedene Kernkompetenzen in interdisziplinären Ansätzen miteinander zu verknüpfen. Allerdings „braucht man Visionäre, damit Ideen entstehen können“, wie Dr. Stefan Hecht, Chemiker am Institut für Organische Chemie der FU Berlin, Mitglied auf der Liste der hundert Top-Innovatoren der Welt (MIT), sagt. Kaum ein Unternehmen verfügt heute noch über das komplette Wissen, das für eine neue Entwicklung notwendig ist. Die Fähigkeit, schneller als andere neue Entwicklungen zu erkennen, eigenes mit fremdem Wissen zu verknüpfen und dies in neue Produkte und Prozesse umzusetzen, entscheidet immer mehr darüber, wer im Innovationswettbewerb die Nase vorn hat.

Innovationen in komplexen Strukturen

Keine Frage, hinter deutschen Innovationsprojekten stecken starke Ideen. Aber aus zirka 2.000 Geistesblitzen werden schlussendlich keine 20 Produkte geboren, die meisten Ideen kommen also beim Kunden nie an. Ein Grund hierfür ist, dass Projekte in viel zu komplexen

Unternehmensstrukturen ersticken. Gerade große Unternehmen tendieren dazu, Innovationen zwischen monströsen Organismen, unklaren Verantwortlichkeiten, Interessenkonflikten und stapelweise Businessplänen abzutöten.

Die ebenso lange wie traurige Geschichte der Magnetschwebbahn Transrapid zeigt, wie deutlich sich ein Scheitern ankündigen kann. Heute ist klar: Die Komplexität bei der Verwirklichung des Projektes, gepaart mit Inkompatibilität der eigenen Trasse, überstiegen die Möglichkeiten in Deutschland. Und warum sollten andere Länder die bahnbrechende Innovation Made in Germany kaufen, wenn die Deutschen ihr selbst nicht trauen und sie nicht einsetzen. So dämmert eine der faszinierendsten deutschen Innovationen der 80er-Jahre entmagnetisiert einem rostigen Tod entgegen.

Innovationsvereinigung für die deutsche Wirtschaft

Der kürzlich gegründete Verein „Innovationsvereinigung für die Deutsche Wirtschaft“ (IDWI) hat sich auf die Fahne geschrieben, deutsche Unternehmen für das Thema „Innovationskultur, -klima und Rahmenbedingungen“ zu sensibilisieren. „Wir brauchen eine neue Innovationskultur. Denn ohne die Weiterentwicklung und Förderung von Ideen gibt es heute keine Stabilität: Kein Fortschritt ist Rückschritt. Innovation bedeutet Veränderung auf breiter Linie“, sagte einst Prof. Joachim Milberg, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der BMW Group. Dabei gehe es um weit mehr als nur um Technologie. Es gehe um die Zuversicht in eigene Fähigkeiten und Stärken, aber auch um den Mut zu Neuen und den Willen zu qualitativem Wachstum. Mit Studien, Gesprächskreisen, Vorträgen und Kongressen will die neue Vereinigung dazu beitragen, diese Themen in den Köpfen der Unternehmensverantwortlichen zu verankern.

Dr. Carsten Gundlach ■

Kongress

„Innovation machen in Europa! –
Produkte, Prozesse
und Kooperationen“
am 27. und 28. September
in der IHK Frankfurt am Main

Weitere Details zum Programm
und Anmeldung finden
Sie unter:
www.frankfurt-main.ihk.de
in der Rubrik Veranstaltungen